

Fast vier Jahre lang flog ich alle zwei Monate nach Kabul und dann unter zum Teil abenteuerlichen Bedingungen in entlegene Regionen. Ich interviewte Frauen aus allen Gesellschaftsschichten, Altersstufen und ethnischen Gruppen. Frauen, die teilweise grundverschieden aufgewachsen waren, auf dem Land, in der Stadt, in einem Flüchtlingslager; solche Lager für Binnenflüchtlinge gibt es übrigens seit Jahrzehnten, es wird vermutet, dass es über 5 Millionen Langzeitvertriebene gibt.

Die Geschichten der Frauen waren der Beweis, dass es eine berechtigte Hoffnung auf eine bessere Zukunft gab. Mit großer Beharrlichkeit sind diese Frauen Widerständen und Todesdrohungen zum Trotz ihren Weg gegangen – und haben damit anderen Frauen neue Möglichkeiten eröffnet und Wege geebnet, vor allem aber waren und sind sie große Vorbilder.



2014: Die Graffiti-Künstlerin Shamsia Hassani inmitten ihres Kunstwerks *Magic*.

Ich habe auf dieser Reise die Dirigentinnen Negin Kholwak und Zarifa Adiba getroffen – die ersten überhaupt –, die beide mit damals noch unter 20 Jahren dem Frauen-Orchester Zohra vorstanden, einem der ersten rein weiblich besetzten Orchester der Welt. 2017 trat das Orchester anlässlich des World Economic Forums in Davos auf. Heute sind sie einer großen Öffentlichkeit bekannt. Zarifa sagte mir damals: »Wir haben eine Verantwortung, dieses Land wiederaufzubauen. Afghanen dürfen Afghanistan nicht für eine bessere Zukunft woanders verlassen.« Mittlerweile aber haben auch sie ihr Land verlassen, gewiss konnten sie sich damals nicht vorstellen, dass es wieder eine Zeit ohne Musik, ohne Instrumente, ohne Gesang geben würde.

Auch die Künstlerin Shamsia Hassani, Afghanistans erste weibliche 3D-Graffiti-Künstlerin, die an der Fakultät der Schönen Künste der Universität Kabul lehrte und die mit ihrer Kunst inzwischen weltweit bekannt und erfolgreich ist, hat das Land verlassen. Kunst an Wänden und Fassaden als Ausdruck von Freude, freiem Willen, politischem Mut oder gar Widerstand wird es nicht mehr geben.



2014: Die 22-jährige Militärpilotin Shaima Noori.

Damals sprach ich mit der jungen Militärpilotin Shaima Noori, die selbstbewusst ihren roten Lippenstift trug, über Frauen bei der afghanischen Armee. Im Interview gab sie sich zielstrebig, sie traute sich einfach, sie selbst zu sein. Wie es ihr geht oder wo sie sich zurzeit befindet, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen, aber ganz sicher wird sie als Frau von keinem afghanischen Flugplatz mehr abheben.

Die Wettkämpfe der Sportlerinnen, die mich beeindruckten, kann ich heute nur noch auf YouTube betrachten, darunter die des Fußball-, Basketball-, Volleyball- oder Radfahrerinnenteams oder die Performances der Skateboarderinnen. Einige der jungen Frauen sind noch im Land und halten sich versteckt. An die Ausübung ihres Sports ist nicht mehr zu denken. Ich kann nur hoffen, dass sie Schutz finden und überleben.

Beeindruckt hat mich auch die Begegnung mit der Ärztin Dr. Sharifa Yadgari, die damals als eine der ganz wenigen Psychotherapeutinnen im Land mentale und psychische Erkrankungen behandelt hat. In einem Land mit schwer traumatisierten Menschen, darunter vielen Frauen, die heute mehr denn je an Depressionen erkranken werden, ist (oder war) sie ein Hoffnungsschimmer – aber ob auch sie je wieder auf ihrem Gebiet arbeiten können wird? 2017 sagte sie mir: »Ich erinnere mich auch noch

an Zeiten als Kind, in denen ich keine Schuhe hatte, keine Schultasche und oft nicht mal Stifte und Hefte. Doch ich wusste, dass ich es schaffen musste, nicht nur für meine Familie und mich selbst, sondern auch, um etwas zum Leben in unserer Gemeinschaft beitragen zu können.«



2014: Die junge Skaterin Hanifa Qayumi im Kabuler Skatingpark *Skateistan*.



2016: Die Psychiaterin Dr. Sharifa Yadgari.

Während meiner Aufenthalte hat es Augenblicke gegeben, in denen ich nur durch einen glücklichen Zufall überlebt habe. Am 11. Dezember 2014 war ich zu einer Veranstaltung des Institut Français in Kabul eingeladen. Einen Tag davor bekam ich dann aber die Bestätigung für ein Interview mit Maryam Durani, die in Kandahar, einer Hochburg der Taliban im Süden Afghanistans, eine Radiostation mit dem Namen »Mermon« (Frauen) betrieb und das erste Internetcafé für Frauen eröffnet hatte. So sagte ich meinen Besuch in Kabul ab und flog stattdessen nach Kandahar – und entging auf diese Weise dem Selbstmordanschlag eines Attentäters, der sich im Institut Français in die Luft sprengte und mehrere Menschen mit sich in den Tod riss.

2017 erschien mein Buch »Wo Mut die Seele trägt«, basierend auf diesen Reisen und Gesprächen – und wo immer ich es 2017 bis 2021 vorstellte, war die Veranstaltung ausverkauft. Das Interesse des Publikums war riesig, und interessanterweise kamen nicht nur Frauen, sondern auch junge Männer, darunter einige mit afghanischen Wurzeln. Es beeindruckte sie, von Frauen zu hören, die unter so widrigen Bedingungen etwas für sich und andere aufgebaut hatten.

Wir alle dachten damals, für diese Generation gäbe es eine Zukunft. Dabei hätten uns die Nachrichten über die Verhandlungen zwischen den Taliban und den USA aus dem Jahr 2018 in Doha aufschrecken müssen. Alle – Politiker, Diplomaten, Unterhändler – hätten wissen müssen, dass Frauen nichts zu erwarten haben würden, denn nicht eine Frau saß am Verhandlungstisch. Die später erfolgte Einladung einiger weniger war ein rein symbolischer Akt, man hatte nicht vorgesehen, sie mit Einfluss oder gar Macht auszustatten. Was haben die Taliban auf die Fragen dieser Verhandlungsrunde nach Schulbildung, Berufsausbildung und -ausübung für Mädchen und Frauen geantwortet? Oder hat sie womöglich niemand danach gefragt? Sollen Mädchen heute nur noch bis zum 12. Lebensjahr die Schule besuchen dürfen. Bereits damals hätten die Vertreter der USA und ihrer NATO-Verbündeten gefährdete Menschen aus dem Land bringen können, ja müssen. Haben sie ernsthaft geglaubt, die Taliban würden Menschen- und Frauenrechte achten?

Die neue (Übergangs-)Regierung hat Frauen aus den oberen Ebenen der Verwaltungen entfernt; Frauenstimmen im Radio wurden verboten; Spiegel in Büros oder Gebäuden verschwinden oder werden übermalt; Friseurläden und Schönheitsstudios wurden geschlossen – die Farben, die Schönheit, die Vielfalt soll verschwinden, dabei ist Afghanistan reich an Farben. Unsere traditionelle Kleidung ist farbenfroh. Wir werden sie nicht mehr sehen. Selbst unsere Flagge ist verschwunden, stattdessen weht die weiße, farblose Flagge der Taliban. Das Frauenministerium wurde im September 2021 geschlossen und ersetzt durch ein Ministerium für »Gebet und Führung und die Förderung von Tugenden und Verhinderung von Lastern«, eine Sittenpolizei unter Kontrolle eines Taliban-Ministers – und natürlich besteht das ganze Kabinett auch nur aus männlichen Ministern. In diesem »Islamischen Emirat« sind keine Frauen in der Übergangsregierung gewollt. Dass einige der neuen Machthaber zu den weltweit meistgesuchten Terroristen gehören, zählt zur Ironie der Geschichte.



All diese Tatsachen haben sich innerhalb kürzester Zeit ereignet, und einige sind vielleicht schon taub dafür geworden. Vor ein paar Tagen habe ich die Veröffentlichungen des *Time Magazine* der 100 einflussreichsten Menschen 2021 (»TIME 100 – Most influential people of 2021«) gelesen. Unter der Kategorie »Leader« wird dort Mullah Abdul Ghani Baradar gewürdigt, einer der Gründer der Taliban-Bewegung im Jahr 1994, »verehrt als ein charismatischer militärischer Führer und eine zutiefst fromme Gestalt«. Mein Körper war von der gleichen entsetzlichen Angst und dem Schmerz erfüllt, die ich in den ersten Wochen nach der Machtübernahme durch die Taliban am 15. August verspürt hatte. Zunächst hielt ich es für einen Scherz. Jemand muss ihren Server gehackt haben, das kann einfach nicht sein, dachte ich mir. Die Aufnahme in diese Liste ist eine Ehre, eine Würdigung, sie wird mit einer Galaveranstaltung in New York gefeiert. Es ist unvorstellbar, wie die Redakteure des Magazins so respektlos handeln konnten – denn sie zollen diesen 100 Auserwählten ausdrücklich nicht nur »Anerkennung, die Welt zu verändern, unabhängig von den Konsequenzen ihres Handelns«, sondern sie beleidigen mit dieser Wahl auch afghanische Frauen – und alle Frauen und Mädchen auf der ganzen Welt. Wie können die Entscheider von *Time* so unsensibel sein? Afghanistan blutet noch immer – und die westliche, demokratische Welt ehrt einen Taliban-Führer?



2014: Besuch der Blauen Moschee in Masar-e Scharif.

Fast vier Jahrzehnte des Krieges und der Gewalt, aber auch Korruption und ethnisch motivierter Hass haben Afghanistan mit extremer Armut und Instabilität geschlagen und die Menschen traumatisiert. Dennoch haben die Jahre, in denen die USA und ihre Verbündeten im Land waren, zumindest in den Städten – die eine größere Sicherheit